

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 23 (1918-1919)
Heft: 2

Artikel: Die musikalische Erziehungsmethode Jaques-Dalcroze
Autor: Schmidt-Maritz, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anlage wird es gelingen, sich zuletzt aus diesem Ariadnenetz zu entwirren. Aber diese Kinder sind eher Ausnahme als Regel. Die meisten erliegen der Begriffsverwirrung und bilden dann die Masse der gefügigen Opfer, die sich ohne jedes Selbstbestimmungsrecht sklavisch zur Kriegsschlachtbank führen lassen.

(Schluss folgt.)

Die musikalische Erziehungsmethode Jaques-Dalcroze.

Heute, wo die Sendboten der Methode Jaques-Dalcroze bereits in zahlreichen Städten durch Kurse die Gedanken ihres Meisters in engem Rahmen zu verwirklichen suchen, gibt es wohl nicht mehr viele Lehrer und Lehrerinnen, denen der Name *Emil Jaques* ganz unbekannt geblieben wäre. Die wenigen, denen es vergönnt war, durch Emil Jaques selbst oder durch seine berufenen Schüler einen Einblick in das Erziehungsziel der Methode zu erlangen und durch eigene Erfahrung deren Wirkung zu erleben, sind überzeugt davon, dass es sich hier um einen Erziehungsgedanken von grösster Tragweite handelt. Die vielen aber, die bis jetzt nicht Gelegenheit gehabt haben, sich mit der Methode Jaques eingehender zu beschäftigen, stellen sich darunter mehr oder weniger deutlich einen von Musik begleiteten und dadurch wohl recht angeregten Turnunterricht vor, oder sie glauben das Wesentliche der Jaques'schen Leistung in seinen weitverbreiteten, reizenden Kinderspielliedern sehen zu müssen, in denen Wort und Ton und Gebärde sich so lieblich ergänzen.

Es verlohnt sich vielleicht, an dieser Stelle die Umriss der Methode zu zeichnen, auch darum, weil es seit Jahren an Stimmen nicht fehlt, welche die Einführung des Jaques'schen Musikunterrichtes in der Volksschule für durchaus geboten halten.

Die Methode Jaques-Dalcroze ist ein von dem genialen Genfer Tondichter und Musikpädagogen Emil Jaques aufgerichtetes und bis in jede Einzelheit ausgebautes System der musikalischen Erziehung. Wie der Titel der 1906—1909 veröffentlichten mehrbändigen „*Methode zur Entwicklung des Sinnes für Rhythmus und Tonart und zur Ausbildung des Gehörs*“ es sagt, setzt sie sich die *Ausbildung der Fähigkeiten zum Auffassen der Musik* zum Ziel. Sie ist demnach weder Gesangunterricht im üblichen Sinne, noch Instrumentalunterricht; ihr Lehrstoff ist nicht das fertige Kunstwerk, etwa das Lied und dessen gefühls- und gedächtnismässige Aneignung durch den Schüler, sondern sie befasst sich zunächst mit den musikalischen Elementarformen *Rhythmus* und *Ton*, indem sie durch stufenmässig fortschreitende Übungen die Vermittler musikalischer Eindrücke, *Nervensystem* und *Ohr*, erzieht. „Dieselbe Bedeutung, die dem Ohr für den Klang zukommt, gehört der Erziehung des ganzen Nervensystems für den Rhythmus.“ Die Tatsache, dass das rein klangliche Gebiet dem Menschen ferner liegt als das der Bewegung, führte Jaques dazu, die *Schulung des rhythmischen Gefühls*, getrennt von der des Gehörs, in Form eines systematischen Bewegungsunterrichtes zur *Grundlage des Musikstudiums* zu machen. Bei der *rhythmischen Gymnastik* werden die durch den ganzen Körper ausgeführten Rhythmen durch die Musik angeregt, aber das Ohr des Schülers hat nur auf die Rhythmen zu achten; der Klang als belebender Träger der rhythmischen Verhältnisse ist von der Betrachtung noch ausgeschlossen. Mit den Übungen Hand in Hand gehen zweckmässige *Atemübungen*. Wenn der Schüler fähig ist, jeden denkbaren musi-

kalischen Rhythmus sofort aufzufassen und körperlich darzustellen und auch jeden Rhythmus ohne körperliche Darstellung zu erleben und wiederzuerkennen, dann hat die rhythmische Gymnastik ihr erstes Ziel erreicht.

An das Studium des Rhythmus schliesst sich als zweiter Teil der Methode die *Ausbildung des Gehörs* und der Stimme durch das Studium des Notenplanes, der Tonleitern und Tonarten. „Eine gute musikalische Erziehung geht von der gleichzeitigen Entwicklung des Hörens und der Stimme aus.“ Die Übungen im Phrasieren und Nuancieren von Melodien, die hier einen breiten Raum einnehmen, geben dem Übungsstoff musikalisches Leben. Durch die mannigfaltigsten Übungen wird das Tonvorstellungsvermögen so weit entwickelt, dass das nun folgende Studium der *Intervalle und Akkorde* spielend überwunden wird. Der Schüler wird dadurch reif zu eigenen schöpferischen Versuchen in Form von *Improvisationsübungen*. Improvisation und die freie Klavierbegleitung bilden als Beherrschung des Tonmaterials zu schöpferischer Verwertung, freier musikalischer Aussprache, den Gipfelpunkt dieser Seite der Methode.

Auch die rhythmische Gymnastik hat Jaques durch den Ausbau zur *Plastik* als durch die menschlichen Gebärden sichtbar gedeutete Musik zur schöpferischen Kunst erhoben. Hier strebt Jaques an, was 1905 auch Lichtwark in Hamburg als eines der Ziele der Kunsterziehung aufstellte: Musik und Gymnastik in ihren Urformen vereint, sollen uns ein Geschlecht freier Menschen heranbilden helfen, das die anerzogene Scheu vor der Selbstdarstellung verloren hat.

So führt Emil Jaques seine Schüler von den Elementen musikalischen Geschehens aus in lückenlosem Fortschreiten zur Höhe schöpferischer Tat. Das begehrenswerte Ziel, das bisher nur dem Talente zu erreichen vergönnt war, das eigene Schaffen musikalischer Gedanken und ihre Durchführung zur kunstvollen Einheit, gewinnt Jaques als natürlich reifende Frucht mit jedem Schüler von mittlerer Begabung. Das Talent aber wird durch diese Art Lehrgang die grösste Förderung erfahren dadurch, dass es die Umwege und Zeitverluste einer dem Zufall anheimgegebenen Entwicklung zu vermeiden vermag und das Formale spielend überwinden lernt.

Wie hoch nun aber auch ein solches Endergebnis einzuschätzen ist: der Schwerpunkt der Methode Jaques scheint doch nicht im Erstreben dieses musikalischen Sonderzieles zu liegen. Ihre Bedeutung als bildende Kraft erlangt sie durch den Weg, den sie betritt, die Mittel, die sie ergreift, um den Menschen „musikalisch“ zu machen. Und hier wiederum ist das grösste Gewicht nicht auf die Übungen zur Ausbildung des Gehörs zu legen, wie vollkommen sie auch zur Beherrschung der klanglichen Erscheinungen führen mögen, sondern es beruht auf der *Anwendung des Rhythmus als erziehender Kraft*. Dadurch, dass Emil Jaques das Erleben und Darstellen des musikalischen Rhythmus zur Grundlage seines Erziehungssystems macht, hebt er dessen Bedeutung weit hinaus über die Grenzen des rein musikalischen Gebietes, verleiht er ihm einen Erziehungswert für die jugendliche Entwicklung, die kaum überschätzt werden kann.

Diese hohe Bewertung einer auf den Rhythmus gestellten Erziehung mag zuerst befremdlich erscheinen; doch wohl nur so lange, bis die Tatsache voll zum Bewusstsein kommt, dass der Rhythmus (der geordnete Wechsel der Bewegung) keineswegs eine bloss musikalische Erscheinung ist. Vielmehr gibt es überhaupt nichts Lebendiges, was nicht unter rhythmischen Gesetzen stünde. Die unendliche Fülle der Naturerscheinungen vollzieht sich nach ewigen Gesetzen der Ordnung. Tag und Nacht, Sommer und Winter, Werden und Vergehen sind

die Weltrhythmen, die unser Dasein beherrschen. In der menschlichen Natur tief begründet liegt die gleiche Notwendigkeit gleichmässiger Gliederung alles zeitlichen Verlaufs: das Herz schlägt gleichmässig; Wachen und Schlafen, Hunger und Ernährung, Arbeit und Erholung müssen sich immer wieder ablösen; der Gang, die Arbeit, vollziehen sich in rhythmisch geordneter Bewegung. Diese Rhythmisierung der Vorgänge in Natur und Menschenleben offenbart aber nichts anderes, als dass Natur und Menscheng Geist sich der Ordnung im Wechsel bedienen, um ihre Absichten am zweckmässigsten erfüllen zu können.

Wenn nun eine Unterrichtsmethode sich das Ziel stellt, den menschlichen Willen den Gesetzen des Rhythmus dienstbar zu machen, und wenn sie dieses Ziel in so glänzender Weise erreicht, wie es bei der rhythmischen Gymnastik sich zeigt, so dürfte man sich füglich fragen, ob einem solchen Erziehungssystem nicht eine zentrale Stelle in der Jugenderziehung eingeräumt werden sollte.

Emil Jaques hat zum ordnenden Faktor des jugendlichen Willens gerade darum die musikalischen Rhythmen gewählt, weil er in ihnen den geordneten Wechsel in der Zeit in der grössten Mannigfaltigkeit und in der denkbar eindrucksvollsten Form: als tönende Bewegung, veranschaulicht fand. Jede Art der Bewegung, körperliche und seelische, hat im Laufe der Zeit in den musikalischen Rhythmen ihren dauernden Ausdruck erhalten; wenn uns die Klänge eines Marsches oder Tanzes nicht mehr stillestehen lassen, wenn ein Wanderlied unsere Schritte beflügelt, so ist es der Rhythmus darin, der uns zur Bewegung reizt. Diese Eigenschaft der Musik, im menschlichen Körper unmittelbar die Bewegungen auszulösen, die sie gebunden in sich trägt, benützt Jaques zur rhythmischen Erziehung. Der Schüler nimmt den Rhythmus wahr, er erlebt ihn und setzt ihn schreitend und taktierend in Bewegung um. Dazu bedarf es durch die Mitwirkung des ganzen Körpers eines sehr kräftigen Willensimpulses; die Verwirklichung der stetig sich folgenden Rhythmen verlangt eine möglichst rasche Übertragung des Impulses auf die Bewegungsnerven, und der Schüler ist gezwungen, mit voller Aufmerksamkeit zu arbeiten.

Diese rhythmischen Übungen, die in immer neuen Formen den selbsttätigen Willen anregen, immer vollkommener den Körper dem Geiste gehorsam machen, verwirklichen das, was Platon meint, wenn er sagt: „Durch den Körper dringt die Eurythmie (das ist Ausdruck der Ordnung im Menschen) in seine Seele.“ Und glaubt nicht Goethe wohl auch an die eindringliche Kraft einer solchen musikalischen Erziehung, wenn er in der „Pädagogischen Provinz“ den Erzieher sagen lässt: „Deshalb haben wir unter allem Denkbaren die Musik zum Element unserer Erziehung gewählt; denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten.“ Paul Boepple aber, der vor Jahresfrist verstorbene Gesanglehrer an der Basler Töchterschule, einer der frühesten Anhänger und Verbreiter der Methode Jaques, sagt, „dass der ganze Mensch durch diese Methode ein anderer wird, dass er nicht nur zu ausserordentlicher Aufmerksamkeit, zum unbedingt schnellen und sicheren Erfassen, sondern auch zu hoher Willenskraft erzogen wird“. An anderer Stelle: „Die gewaltige Reformbewegung, welche mit dem unzureichenden und missverständlichen Schlagwort „Arbeitsschule“ in erster Linie auch kunst-erzieherische Bestrebungen hervorgerufen hat, will nicht ausschliesslich den Verstand und das Gedächtnis, sondern auch das Gefühlsleben, die Phantasie, berücksichtigt wissen. Soll der werdende Mensch befähigt werden, Eigenartiges zu leisten, so darf seine Eigenart nicht unterdrückt werden. An dieser Kunst-(nicht Künstler-)erziehung gemeinsam mit allen andern Fächern in gleichem Masse

mitarbeiten zu dürfen, muss das Ziel auch des Gesangunterrichtes sein. Die Methode Jaques-Dalcroze gibt den Weg an. Sie verlangt durchweg individuelle Selbstbetätigung vom Schüler und will in ihm durch naturgemässe Division und Addition seiner mitgebrachten Fähigkeiten und schrittweise errungenen Fertigkeiten, durch Ausbeutung seiner Phantasie von der ersten rhythmischen Übung an bis zur musikalischen Improvisation, die Lust, den Willen und die Kraft wecken, seinen eigenen Gefühlen, seiner Persönlichkeit Ausdruck zu verleihen.“

Ähnliche Urteile über die hohe Wichtigkeit der ganzen Methode liessen sich in Menge anführen. Vor allen aber tritt Emil Jaques selbst für die Verwirklichung seiner Ideen in der Volksschule ein.¹ Bis jetzt waren es hauptsächlich private Anstalten, die sich die Verbreitung der Methode zur Aufgabe machten. Ihrem Schöpfer aber schwebt eine Durchtränkung der ganzen künftigen Kultur mit dem Geiste der Musik vor, wie sie die Alten auffassten, als „der Vermittlerin zwischen der Ordnung und dem Mass, der Kunst, sich in einem persönlichen Rhythmus auszudrücken.

Frieda Schmidt-Maritz.

Schulkinder als Schenkende.

Es war einige Wochen vor Weihnachten. Ich überlegte mir, wie ich meinen Schulkindern eine Weihnachtsfreude bereiten könnte. Da machte ich ihnen den Vorschlag, sie sollten einmal selbst die Schenkenden sein. Mit Jubel gingen sie darauf ein. Jedes wählte sich unter den Zwei- bis Sechsjährigen des Dörfleins ein Weihnachtspatenkind aus. Ich zeigte nun verschiedene einfache Spielsachen, die von Kindern leicht hergestellt werden können. Eifrig machten sich daraufhin Buben und Mädchen ans Werk, kopierend und noch mehr selber erfindend. Da wurde in den freien Stunden um die Wette genäht und gekleistert, gezimmert und geschnitzt. Das Resultat davon war sehr erfreulich, trotzdem in unserem Bergdörflein das dazu nötige Material knapp war und keine Ausgaben zugemutet werden durften. Was könnte also erst in einem grossen Dorfe, wo Werkstätten sind, alles zustande kommen!

Es ist schon einige Jahre her, dass ich über eine Weihnachtsbescherung des Glarisegger Schüler für die Jugend in Steckborn las. Da dachte ich: Ja, die können schon! Sie haben dort ihre Werkstätten mit feiner Einrichtung und das nötige Geld, um Material einzukaufen. Da kann schon was Rechtes zustande kommen. Für unsere Bergschule fällt dies wohl dahin. — Aber die Sache wollte mir dort nicht aus dem Kopf. Und nun haben wir im Kleinen etwas Ähnliches durchführen können, ohne dass eines einen Rappen ausgeben musste, und die Freude bei den Gebenden und Nehmenden war gewiss nicht weniger gross. Ein Schulkind erklärte mir freudestrahlend, das sei jetzt noch die schönste Weihnachtsfeier gewesen.

Ich möchte nun die kleinen Kunstwerklein aufzählen und einige davon näher beschreiben. Vielleicht, dass da und dort Kolleginnen oder Kollegen da-

¹ Das Programm der rhythmischen Gymnastik harret seiner Ausführung in den *Turnsälen* der Volksschule. Dabei will die rhythmische Gymnastik nicht etwa das Schulturnen ersetzen, sondern ergänzen. Wer auf das Schulzimmer allein angewiesen ist, der halte sich aus Rücksicht auf die Nebenklassen an Boepples „Präparationen für den Gesangunterricht in der Volksschule nach den Grundsätzen der Methode Jaques-Dalcroze“. Dort verlassen die Kinder den Platz nicht und können doch sehr wertvolle Übungen vornehmen.